

Verpachtung, städtische Regie oder Halbintendanz des Stadttheaters in Halle.

(Versammlung des Hallischen Bürger-Vereins.)

Halle, 24. Januar 1911.

Das ungenügende Schauspiel-Repertoire des Stadttheaters, das seit langem in den Kunstkreisen unserer Stadt beklagt wird, die schlechte Besoldung eines Teils der hiesigen Bühnensänger, sowie die guten Erfahrungen, die einzelne Städte dadurch gemacht haben, daß sie das Stadttheater nicht verpachten, sondern in eigene Regie übernommen haben, hat die Frage aufkommen lassen, ob es nicht besser sei, das hiesige Stadttheater auch nicht mehr zu verpachten, sondern in eigene Regie zu übernehmen. Der Vertrag mit dem derzeitigen Pächter, Geh. Hofrat Richards, läuft Ende nächsten Jahres ab. So sah sich auch die Stadt genötigt, sich mit dieser Frage intensiv zu befassen. Der Theaterbezernat, Stadtrat Pusch, plädierte in einer ausführlichen und sachlichen Begründung für städtische Regie, ebenso hat sich der Stadtratsordner Borges durchaus auf den Standpunkt gestellt, gesunde Verhältnisse, in künstlerischer wie in sozialer Hinsicht, lassen sich nur dadurch schaffen, daß die Stadt selbst das Theater in eigene Regie übernimmt. Magistrat und Stadtratsordner folgten dem Standpunkt, wollen aber trotzdem nochmals das Theater auf 3 Jahre verpachten, um inzwischen einen Theaterfundus zu gründen. Bevor die Frage im Plenum erörtert wird, wollte der Hallische Bürgerverein noch einmal die Angelegenheit gründlich ventilieren und hat darum

Herrn Chefredakteur Wilhelm Georg

um einen Vortrag über diese Frage gebeten. Herrn Georg nun fand im „Bürgergarten“ eine gutbesetzte öffentliche Versammlung des Hallischen Bürgervereins statt, in der u. a. auch einige Angehörige der Bühnengemeinschaft Berlin erschienen waren.

Herr Chefredakteur Georg führte u. a. aus: Die Broschüre, die die Mitglieder des Vokalverbandes der „Gemeinschaft Deutscher Bühnengänger“ im April v. J. hier erschienen ließen, hat sojagieren in der „Theaterfrage“ den Stein ins Rollen gebracht. Sie hat erreicht, und das ist das wertvollste, daß sich viele Kreise der hallischen Bürgerschaft, die sonst dem Stadttheater nur insofern Interesse entgegenbrachten, als sie den Theaterzettel studieren, ein Abonnement nahmen und dafür sorgten, daß sie pünktlich ins Theater kamen — daß sich diese Kreise wieder mehr um das Theater als Kunstfördernden Faktor bekümmerten.

Das ist ein Verdienst der „Bühnengemeinschaft“ und eine Folge der Broschüre, deren Inhalt ich sonst nicht in allen Teilen unterschreibe, denn Licht und Schatten sind darin zu ungleichmäßig verteilt. Der Direktor fungiert darin zu sehr als der „Hawarog Mann“ oder als der sog. „Lazarergott“, an dem kein einziges Organ gesund ist, der als ein Wesen hingestellt wird, das mit laufend Kränkchen behaftet ist. Ich mag den Herrn Verfasser der Broschüre keinen Vorwurf oder Richter. Ich bitte ihn, diesen Vorwurf nicht allzu tragisch zu nehmen, wenn ich weiß, die „Bühnengemeinschaft“ ist heute eine gewerkschaftliche Organisation; sie muß eine Kampforganisation sein, die den Sieg nicht scheut, die das, was sie in den letzten Jahren für ihre Mitglieder erreicht, nicht dadurch zunichte brachte, daß sie Kantilenen künstelte.

Nach diesem kleinen Seitenprung, den ich mit Rücksicht auf Beginn meines Vortrages tat, um meinen Standpunkt, den ich den beiden Parteien: Direktor und Künstler gegenüber einnehme, zu präzisieren — um ihnen zu zeigen, daß ich auf dem Vermittelnden, nicht auf einseitigem Standpunkt stehe, daß

ich jeden nach seiner Fassung selbigen lassen, noch ein paar Worte über die Veranlassung zu dem Vortrage:

In einer Veranlassung des Ausschusses des Hallischen Bürgervereins hielt Herr Stadtr. Borges, der das große und nicht zu bestrittene Verdienst hat, daß man sich in den Kreisen unseres Stadtparlamentes außerordentlich intensiv mit der Theaterfrage befaßt, den Ihnen durch die hiesigen Zeitungen im Auszug bekannt gemachten Vortrag über das Thema: „Wiederverpachtung des Stadttheaters oder eigene Regie?“. Der Vortrag zeichnete sich nicht nur durch eine ideale Auffassung der ganzen Materie, sondern auch durch die Sachkenntnis aus, wie ich sie selten bei einem Herrn, der doch sonst dem Kulturbereich fern steht, beobachtet habe. Herr Borges war in der angenehmen Lage, während seiner Studentenzeit im Hause des Leipziger Theaterdirektors Stagemann verkehren zu können, dort Einblicke zu sammeln und — wenn gleich zu ziehen, die u.ner läßlich und notwendig sind, wenn man über Theaterdinge urteilen will. Denn nichts verführt den Bürger mehr zu einem einseitigen Urteil, als die Begutachtung der Bühnenverhältnisse. Die Bühne ist viel mehr die Welt des Scheins als die der Wirklichkeit!

Ich habe in jener Ausschlußsitzung auf Befragen mich zu dem Reizart gern bereit erklärt — allerdings nicht ohne darauf hinzuweisen: Im Prinzipie plädierte ich Herrn Borges unbedingt bei: Ich vertrete wie er den Standpunkt, städtische Regie oder Halbintendanz, ich bin wie er gegen eine Wiederverpachtung des Stadttheaters; in anderen, weniger durchschlagenden Dingen, wie Kritik der Tätigkeit des derzeitigen Direktors, dessen Schaffen ich in anderer Hinsicht für ersprießlich halte, bin ich etwas abweichender Meinung.

Diesen Standpunkt vertritt ich auch jetzt noch und bin ich bereit, darüber zu diskutieren. Es gibt drei Wege, über die sich Magistrat und Stadtratsordner demnachst schlichtig zu machen haben und man kann im Interesse des Hallischen Stadttheaters nur hoffen, daß die Entscheidung bald fällt:

- 1. Städtische Regie,
2. Halbintendanz,
3. Wiederverpachtung des Stadttheaters.

Ich lasse alle drei Systeme nachstehend keine passieren und verknüpfe in meiner Betrachtung Punkt 1 und 2. „Städtische Regie und Halbintendanz“, wobei ich betone, daß mir die Halbintendanz am sympathischsten ist, denn durch sie wird erreicht, daß der Intendant an dem Erträgnis, der Einnahme beteiligt, also doppelt interessiert ist, daß kein Defizit entsteht. Mir schwebt da die Abmachung vor, die jüngst die Stadt Bremerhaven, die eben ein neues prächtiges Stadttheater erbaut, mit dem neu gewählten Direktor getroffen hat. Die Hauptkassen sind, wie Sie wissen, bei aller Begeisterung für Kunst und Schminke, recht gerissene Geschäftsleute, die wissen, was sie wollen. Natürlich hätten wir es hier in Halle, das bekanntlich das theaterlose Publikum in ganz Mitteldeutschland besitzt, mit anderen, viel größeren Ziffern zu tun. Der Stadtrat in Bremerhaven empfiehlt, mit Burgard seinen reinen Pachtvertrag einzugehen, sondern ihn am Gewinn des Intendantens zu beteiligen. Der Direktor soll eine feste Pacht zahlen. Die ersten 20 000 Mark des Gewinnes sollen zwischen dem Direktor und der Stadt zu gleichen Hälften geteilt werden; von den nächsten 30 000 Mark erhalten der Direktor ein Drittel und die Stadt zwei Drittel, von dem Rest der Direktor ein Fünftel und die Stadt vier Fünftel. Der Anteil des Direktors soll sich, wie es in der Vorlage heißt, nach oben hin in dem, um kein Interesse an übertriebenem hohem Gewinn, der sich nur durch Raubbau auf Kosten der dauernden Gesundheit der Theaterverhältnisse in den ersten Jahren würde erzielen lassen, abzumäßigen.“ Auf ähnlicher Basis ruht der Vorschlag, den Herr Stadtrat Dr. Pusch in der leider inzwischen gegebenen Vorlage macht.

Wir sehen hier also einen Modus, der auf durchaus paritätischer Grundlage gemacht ist. Nicht der Direktor allein, dem ein anfänglicher Verdienst für seine Leistungen wohl zu gönnen ist, sondern auch die Stadt scheidet mit ein! Wenn gesagt wird: „Warum sollen wir hier in Halle experimentieren,

warten wir doch erst ab — wie sich das System in anderen Städten bewährt — ehe wir damit kommen“ —, so meine ich, dieser Standpunkt schmeckt etwas „reaktionär!“ Ein Stadttheater ist keine Gasanstalt und keine elektrische Straßenbahn! Das Theater ist der bedeutendste Kulturfaktor aller Zeiten und Völker gemein. Von diesem Gesichtspunkte aus sollte man an die Theaterfrage herantreten. Wir erweitern außerdem die soziale Kraft mehr und mehr, wenn wir dem Volke nicht den Weg ebnen, an den idealen Gütern dieses Lebens Kraft zu saugen für die Not der Zeit.

Es ist interessant zu lesen, daß von den vielen Stadterverwaltungen, die um ihr Urteil gefragt sind, ob „die Übernahme eines Theaters in städtische Regie für die Kunst förderlich sei“ — nicht eine einzige wagt, diese Frage verneinend zu beantworten. Wohl wurden materielle Gesichtspunkte ins Treffen geführt, aber die Bejahung der Frage an sich konnte nicht umgangen werden.

Ich meine, abgesehen von der ethischen Bedeutung, abgesehen von den größeren idealen Werten, die ein Theater unter städtischer Regie oder Halbintendanz zu schaffen vermag, sind die Bedenken von der finanziellen Tragfähigkeit nicht nach einer Richtlinie zusammenzufassen. Man kann in Venedig nicht nach der Richtung der Knatter nicht dieselben finanziellen Bedenken ins Treffen führen wie in Halle, wo, wie ich vorhin schon sagte, am meisten ins Theater gegangen wird, das einen enormen Fremdenverkehr aufweist, wo das Stadttheater so gut wie gar keine Konkurrenz hat, wo kein Zirkus die Besucher wegnimmt!

Ich schide diese Ausführungen voraus, um zu zeigen, daß in Halle — bei einem lebhafteren Spielplan, den die städtische Regie einführen müßte, eher auf eine Steigerung des Besuches als auf eine Verminderung gerechnet werden könnte!

Der Fall Generalanleger habe kürzlich aus der Feder des Dortmunder Stadtrats Volbt eine Serie von Artikeln über dieses Thema gebracht, in denen ich selbst auf Grund von wertvollem Material für die städtische Regie plädiert wurde. Stadtrat Volbt formuliert ausdrücklich, daß kein Einfluß dieses Systems der Besuch in Dortmund nicht geringer, sondern besser geworden sei. Der Vortragende wendet sich sodann gegen eine Äußerung des Leipziger Theaterdirektors Hartmann, der einem Interviewer jüngst erklärt habe:

„Nimmt eine Stadt ihr Theater in eigene Regie, so hat sie allerdings die Verpflichtung, für höchste künstlerische Leistungen zu sorgen, denn das Theater soll für sie nicht zu einer Einnahmequelle werden. Hierzu kommt dann, daß der Intendant, der sekundär natürlich nicht interessiert ist, oft beim besten Willen nicht in der Lage sein wird, seine Dispositionen in den Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen.“

Kebner meint zu dem Hartmannschen Ausrede: „Die ist lendenlos! Warum soll der Intendant, wenn er ein Mann ist, der sich seiner Verantwortung bewußt fühlt, nicht eben so gut den Spielplan mit einer Dosis Rücksicht auf den Kassenspiegel aufstellen können, wie ein Pächter oder dessen geschäftsunbändige Rentanten? — Denn, das wollen wir uns doch gleich geteilen, und darüber, glaube ich, ist niemand in Saale hier im Zweifel, daß auch bei der Halbintendanz das Repertoire nicht nur noch ethischer und nie nach mammonistischen Gesichtspunkten aufgestellt werden kann. Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen, wenn ich auch diese Seite richtig zu betonen vermute. Denn den Luxus, ohne Rücksicht auf den Gehalts des Publikums ein Theater zu leiten — den können wir uns aus Mitleid für die Steuerzahler nicht leisten. Es wird bei Halbintendanz in dem Spielplan des Schauspielers manches anders und manches besser werden; auf den Kopf stellen können wir aber die Dinge nicht. Das wäre höchstens dann möglich, wenn wir hier in Halle Mäcen fänden, die wie bei den Raubtheater Festspielen oder bei dem Hallischen Beethoven-Musikfest von vornherein erklären: „Ein etwaiges Defizit ist heute schon gedeckt!“

Der Referent kritisiert sodann die Leistungen des hiesigen Schauspielensembles, bei dem er die mangelhafte Ab-

Enorme Geldersparnisse haben Sie, wenn Sie Ihren Einkauf im

Total-Ausverkauf wegen vollständiger Geschäfts-Auflösung

Konfirmation sind in grosser Auswahl noch vorhanden: schwarze und weiße wollene Kleiderstoffe

einfarbige und gemusterte Stoffe — karierte Stoffe für Kinderkleider — Waschstoffe Seidenstoffe — Hemdentuche — Bettinletts — Schürzenstoffe — Pelz-Piqués.

Damen- und Kinder-Konfektion.

Damen-Hemden — Beinkleider — Kinder-Wäsche — Untertalben — Normal-Wäsche.

Das Lokal ist vermietet.

Der Verkauf findet nur kurze Zeit statt.

Die Preise sind zum Teil bis zur Hälfte und darunter herabgesetzt.

Ladentische, Büsten, Beleuchtungskörper, Messing-Dekoration, Bügel, Ständer billig.

Hönicke, am Leipziger Turm.

Der Verkauf findet täglich von 9 bis 1/2 1 und von 2 bis 7 Uhr statt.

rundung der einzelnen Vorstellungen, die kleinstmögliche Behandlung der Klaffen im Repertoire (die von Operette zurückgedrängt werden), und den Mangel an Novitäten, das Bemühen der Modernen rügt. Die Klaffennordstellungen kein so selten, auf die Halle als Schul- und Unterhaltungsstätte das größte Anrecht habe, gehe aus der Anerkennung des neuemaligen Hoftheaterintendanten in Braunschweig in den dortigen „Neuesten Nachrichten“ hervor, der erklärte:

„So denke ich mir, daß die Aufführung von Klaffen für das Theater fortwährend werden müssen.“

Kehrer rümpft zu dieses Jhats die Bemerkung: Man wird natürlich sofort entgegenbringen mit der Bemerkung: „Das kann ich allerdings ein Hoftheater leisten!“ Wäre das der Fall: müßten sich Goethe und Schiller, Lessing, Hebel und Schaftearspeere erst an die Hofhöfe der Hoftheaterintendanten hängen, um im Repertoire zur Geltung zu kommen: Es wäre ein Armutszeugnis erster Klasse für unsere deutschen Stadttheater! (Weißall.)

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Oper. Dort sei die Liebe der Direction in jedem Winkel zu spüren, dort werde auch Großes geleistet. Mit ihr müsse jeder, der gerecht denke, zu frieden sein. Daß die Operette sich allzu breit mache, sei bedauerlich. Allerdings im Haushalt des Theaters sei sie schwer zu entbehren, aber etwas einschränken könne man sie immerhin! Man geht hier mit der Liebe zu weit! Zur Fundusfrage übergehend meint Kehrer: Es sei falsch, die als bedeutungsvolle in dem Thema, „Städtische Regie“ zu betrachten. Man sage oft: Wir wären ja ganz gern bereit, zu experimentieren und die städt. Regie oder Halbintendantur zu übernehmen, aber der Städtesaal verträgt nicht die Befassung, die die Anschaffung des Fundus erfordert! Der Referent fällt dem entgegen: Es ist nicht zureichend, wenn die Fundusfrage mit Sein oder Nichtsein der Stadt, Regie verknüpft wird. Man vergist sich auf den Gedanken, daß sich der Teil des Fundus, der Eigentum der Stadt ist, auf ca. 60 000 Mark befreit, daß die Zimmerdekorationen, Rundhorizont, die meisten Requisiten städt. Eigentum sind und daß die Anschaffungen der Dekorationen durch den vorzögl. Theatermäler, den wir haben, nur Holz, Leinwand und Papier kosten. Für die Beschaffung eines vollständigen Fundus, der nicht in einem Jahre bezahlt zu werden brauche, müßten jährlich 30 000 Mark aus den Sparplanrückstellungen zu erübrigen sein. So schmerzvoll werde diese Ausgabe nicht sein. Wir müßen eben ein Verhältnis nachholen. Und der Magistrat trifft der Vorwurf, daß er nicht schon bei der letzten Verhandlung des Stadttheaters langsam in Etappen an die Befassung des Fundus herangegangen ist. Dann wären wir heute die Sache, die in irgend einer Form in absehbarer Zeit doch erledigt werden müße, los.

Kehrer geht sodann zu den Befugnissen über, die der gemischten Theaterkommission bei einer Halbintendantur angeteilt werden müßten. Herr Stadtrat Busch habe i. H. vorgekehrt:

„Das Aufsichtsrecht der Stadt besteht sich auf die Bühnenleitung und auf das Geharen des Direktors mit dem Fundus, auf die Auffstellung des Spielplans, die Anschaffung neuer Ausstattungen, die Wahl der aufzuführenden Stücke und auf die Zusammenfassung, Auswahl und Kündigung des Bühnenpersonals, namentlich auch auf die Höhe der Gehaltsätze und auf die Kostentilgungsfrage. Die Ausübung dieses Aufsichtsrechts liegt in der Hauptsache bei neu zu bildenden Theaterdekorationen.“

Bei dieser Stellung möchte der Referent den Vorschlag von der „Auswahl und Kündigung des Bühnenpersonals“ ausgeklammert wissen. Somit ist das formale Recht des Direktors gegenüber dem Personal zu reflektieren, wie der Betermischerlei wegen, die immerhin sich einschränken könnte. Denn, wenn z. B. die amnützige Jungfrau von Orleans oder das „Gretchen“ dem Direktor in demselben Grade mißfällt, wie sie dem Mitglied der Kommission, dem Herrn Stadtratsordnerten L., gefällt, so könne eine Kündigung dieses Gretchens oder dieser Jungfrau leicht zu einem Erschlaß werden, der dem, der davon ist, schiefst bekommt.

Zum Schluß wendet sich der Vortragende den hier gefaßten Gagen zu, die bei einer Stadt, Regie erhöht werden müßten, ebenso müsse man sich mit dem Gehalten einer möglichen Erhöhung des Abonnements (auf den besseren Plätzen) vertraut machen. Sollte das aber absolut unerschütterlich sein, so bestimmte man wenigstens eine Verlängerung der Spielzeit auf neun Monate, der durch das ganzzahlige Durchsetzen ja keinerlei Schwierigkeiten entgegenstehen würden. Ebenso sei eine Sommerferienunterbrechung an die Chormitglieder bringend von Nutzen. Kehrer stellte schließlich den beruflichen Körperlichen Ansehen, den bisherigen Wächter als „Intendanten“ zu wählen, der als gewandter Geschäftsmann dann der Stadt zu zeigen habe, wo der Abschlößungsbau liegt.

Im Anschluß daran setzte eine Diskussion ein, in der sich namentlich Herr Stadtratsordnert Borjes und Herr Präsident Nissen in Berlin von der Bühnengenossenschaft durch genaue Kenntnis der Sachlage hervorheben.

Herr Stadtratsordnert Borjes

ist gleich Herrn Georg ein Gegner der Verpachtung. Er will auch die Halbinsel und an anderen Stadttheater sehen. Aus künstlerischen und aus sozialen Motiven sei von der Verpachtung Abstand zu nehmen. Er gebe zu, daß unsere Oper Gutes leiste; andererseits stehe aber das Schauspiel durchaus nicht auf hoher Stufe und vor allem ließe das Repertoire sehr viel zu wünschen übrig. Es komme vor allem darauf an, was man vom Theater verlange. Freilich, wenn man es nur als Unterhaltungsmittel nehmen wolle, dann sei es in der Ordnung, wenn für den Direktor der Geschmack des Publikums maß-

gebend sei. Sehr scharf tritt Herr Borjes dem 5. kommunalen Verein entgegen. Das Theater soll den Massencharakter bilden. Schon diese Übertragung würde dazu führen, für die eigene Regie zu plädieren. Vom sozialen Standpunkt aus ist die eigene Regie noch viel wünschenswerter. In gewisser Beziehung wirkt das Nachsichtigem demoralisierend. Der Wächter ist mit einem Nimbus umgeben. Die Verhältnisse grenzen an Bagatinismus. Müßt so schlimm würde das bei städtischer Regie sein, wo der Intendant nicht mehr der Alleinherr ist. Geradezu betrüblich ist es, nach autoritärer Stellung der Wächter einnimmt. Die Mitglieder fürchten ihn. Die Mitglieder müssen immer die Kündigung befürchten (Seufzen aus Richtung der Schauspielerei). Schlimm ist bei einem Nachtrag auch der Umstand, daß den Mitgliedern jährlich gekündigt werden kann. Das ist bei den Anfängern in der Ordnung, aber nicht bei den Künstlern, die sich jahrelang um die Kunst verdient gemacht haben und die der Stadt Dienst geleistet haben. Der einseitige Kündigungsvertrag ist unwürdig. Bedenklich ist auch die Kostfrage. Die historischen Kostime sollten den Damen gestellt werden. Die Dreierfrage wird jetzt gelöst werden, ob eigene Regie oder Verpachtung.

Herr Borjes befragte sich dann eingehend mit den pekuniären Verhältnissen. Der derzeitige Wächter hat in den fünf Jahren 1905—1910 165 000 Mark Reineinnahmen erzielt. Dabei heißt es, die Reineinnahmen durch den Direktor seien enorm hoch gewesen. Dieser Aufwand wird durch die Verteilung der Requisiten fast gemindert. Nach allen möglichen Stücken werden die Bühnendekorationen in den letzten Jahren verfallen. Es hat sich daraus ein reichliches Geschäft entwickelt.

Die Stadt will vorläufig noch einer Uebernahme in eigene Regie deshalb ablehnen, weil sie sich erst einen Fundus zulegen will und weil sie die Mittel dazu momentan nicht hat. Nun, Richards hat in den Jahren seines Hierseins von 183 928 Mark für Reineinnahmen ausgegeben. Davon wurden 165 500 Mark abgezogen, so daß noch 18 500 Mark bleiben. Das ist also der Gesamtwert dieses Fundus, von dem so viel gesprochen wird und den der 5. kommunale Verein auf 160 000 Mark schätzt. Richards selbst schätzte ihn auf 54 000 Mark. Dabei muß beachtet werden, daß Richards mit seinem Fundus doch auch Geschäfte gemacht hat dadurch, daß er Requisiten ausleiht. Das gibt auch ganz schöne Einnahmen. Die Stadt könnte diese Einkünfte dazu benutzen, höhere Gagen zu zahlen.

Auch aus ethischen Gründen sollte man einem Rechtsinhaber absehen. Es verträgt sich nicht miteinander, daß der Wächter sich abnorm hohes Einkommen bezahle, während die Einkünfte der Mitglieder äußerst dürftig sind.

Der erste Einwand, der gegen die städtische Regie erhoben wird, ist: Der Stadt übernimmt ein Risiko. Das Theater wird zu teuer. Nein, bisher hat das Theater sogar einen Gewinn abgeworfen und es ist nicht anzunehmen, daß sich in absehbarer Zeit die Einkünfte verringern. In den letzten Jahren sind sie immer geblieben. Die Einkünfte waren 1904/1905 315 000 Mark, 1909/1910 415 000 Mark. Wir sehen also eine Steigerung.

Wie ein Wächter ein Theater übernimmt, muß er sich einen Fundus gründen. Warum sollte das die Stadt nicht auch können? Steht das Geld der Stadt nicht zur Verfügung, dann muß sie es sich eben borgen. Und abgesehen davon, die Stadt hat einen städtischen Fundus. Die Stadt hat seit 1885 dafür 113 000 Mark aufgewendet, in den letzten Jahren durchschnittlich 5—6000 Mark. Und was haben wir jetzt davon? Er wird offiziell auf 92 280 Mark geschätzt. Diese Schätzung ist noch sehr optimistisch. Es ist also klar, daß mit diesen 113 000 Mark nicht gut bewerkstelligt werden ist. Wir haben nur wertlosen Kram, aus diesem Drama ein Stückchen aus jeder Oper ein Stückchen was hat Richards aufgewendet? 183 000 Mark. Das sind doch 70 000 Mark mehr. Und welcher Unterschied zwischen diesem Fundus und jenem! — Und dann: 4 erste Firmen für Theaterdekorationen haben erklärt, daß man, wenn mit dem jetzt bestehenden Fundus der Stadt angefangen wird, mit 70—80 000 Mark einen vortrefflichen Fundus schaffen kann.

Ein weiterer Einwand ist: Der: Man sagt: Wir geben zu, daß die eigene Regie idealer ist. Aber es könnte doch der Fall eintreten, daß späterhin gewisse Opfer gefordert werden von der Stadt und für die Kunst Opfer zu tragen, dazu ist unser Volk nicht reif. Wenig schmeißelhaft für uns! Ist dies aber der Fall, dann ist es wirklich schief, wir warten noch ein paar Jahre.

Borjes erklärt weiter, es werde ja wahrscheinlich so kommen, daß das Theater noch einmal auf 3 Jahre verpachtet wird. Der Magistrat hat bereits eine derartige Vorlage den Stadtratsordnerten vorgelegt. Kommt es dahin, dann sollen wenigstens einige Vorkehrungen getroffen werden, die ich zu sozialer Mitgefühl zu betonen. Die Kunst der städtischen Kündigungen soll aufgehoben werden. In den historischen Kostimen soll wenigstens ein gewisser Zuschuß geliefert werden. Der Chor soll nicht nur für weibliche Mitglieder festgelegt werden. In der Vorlage heißt es: Der Gegenstand soll von 18 000 Mark auf 25 000 Mark erhöht werden. Die Sache liegt aber so: Richards gibt zurzeit bereits 21 600 Mark für den Monats-Gegenstand aus. Er müßte den Etat dann nur um 1500 Mark erhöhen. Und was die Stadt wünscht, ist doch das, daß der Etat wirklich um 5000 Mark erhöht werde. Dann muß dieser Etat auch richtig verteilt werden. Borjes denkt sich die Sache etwa so: für das Schauspiel soll der Etat von 5500 auf 7000 Mark, für die Oper von 8500 auf 10 500 Mark.

für die Chorschule von 2500 auf 2800 Mark usw. erhöht werden.

Die Ausführungen des Herrn Stadtratsordnerten Borjes wurden mit einmütigem Beifall aufgenommen. Hierauf ergreift

Präsident Nissen

von der Bühnengenossenschaft das Wort.

Da das städtische Theater das Schmerzenskind der Bühnengenossenschaft Deutschlands ist, so sei er von Berlin zu dieser Versammlung geladen. In Hand von Zahlen weiß er nach, daß die Verhältnisse hier schlimmer liegen als in irgend einer anderen deutschen Stadt, ja daß sogar Leipzig Halle bei weitem überlegen ist. Die sozialen Zustände im hiesigen Theater seien sehr schlimm. Es müsse unbedingt Remedur geschaffen werden. Die Stadt sollte das Theater ruhig in eigene Regie übernehmen. Sie werde sehen, welche treffliche Erfahrung sie damit machen werde.

Die lebhaftesten und schärfsten Ausführungen — Kritik in der Sprache auch die Gagen einzelner Mitglieder des hiesigen Theaters — sprachen deutlich dafür, daß es notwendig sei, gründlichst Abhilfe zu schaffen.

Zum Schluß stimmten noch Herr Bruno Hendrich als Bühnengenossenschaft und Herr Oberlehrer Bötz als Theaterverwaltung des Herrn Georg und Borjes bei.

Einmütig wurde eine Resolution angenommen, die eingehend die Uebernahme in eigene Regie vorschlägt, daß man aber, wenn man vorläufig noch auf dem Boden der Verpachtung stehen bleibe, in dem Vertrag dem Wächter Verbindungen auferlegen solle, die die sozialen Verhältnisse der Theatermitarbeiter entschieden verbessern und die Missstände beseitigen.

Kunst und Wissenschaft.

Die Landschaftsmalerei in alter und neuer Zeit.

Nach kurzer Recapitulation wandte sich Herr Prof. Dr. A. Goldschmidt in seinem dritten Vortrage über die „Landschaftsmalerei in alter und neuer Zeit“ dem niederländischen Landschaftsmalerei an. In seinen Bildern zeigen die Beobachtung der Natur, sie weisen bei größter Lebenswahrheit glänzendes Kolorit auf. Brueghels Bilder aus der hl. Geschichte tragen genueharten Charakter nach niederländischer Art, sie sind in der Komposition von Grobhartigkeit. (Aindermund, Kreuzgang.) Auch in den Kalenberbildern des Meisters ist bei allen Details Gesamtwirkung und Stimmung vorhanden.

Die deutschen Landschaftsmalerei stehen in der Mitte des 16. Jahrhunderts noch nicht auf hoher Stufe. Die deutschen Landschaften besüßten bei sorgfältigen Studien der Natur die Landschaft zum Teil als Hintergrund. Auch Düren, der anfangs sehr viel Interesse für Landschaftsmalerei zeigte, wandte sich später von der Landschaftsmalerei ab.

Neben Dürens Schülern und Nachahmern hat der Regensburger Altdorfer durch unabhängiges Schaffen eine besondere Art der Landschaftsmalerei ausgebildet, den sogenannten Donausstil. Altdorfer, dessen Stilphantasie Form bevorzugte, rechnete auch noch mit Staffage, hat aber durch besondere Lichtverteilung großartige Landschaftseffekte erzielt. Altdorfer ist auch der erste deutsche Radierer. Die Radierarbeiten fanden rasche Verbreitung und trugen viel zum Gelingen der freien Landschaftsauffassung bei.

Unter Vorkürung zahlreicher Vorträge ging hierauf Herr Prof. Dr. Goldschmidt auf Werte der großen Radierer ein.

Ablehnung einer weiblichen Dozentur.

Die Präsidentin an Bonner anatomischen Universitätsklinik Professor Dr. Gräfin Maria Linden hatte sich bei der medizinischen Fakultät zur Dozentur gemeldet. Gräfin Linden ist eine der ersten Damen, die in Deutschland ein reguläres als bestimmtes Studium absolviert haben. Sie promovierte im Jahre 1896 an der Tübinger Universität und erwarb sich durch zoologische Arbeiten, insbesondere durch Studien über die Färbung der Schmetterlinge und künstlich erzeugte Farbensubstanzen, einen guten Namen; sie wurde auch von der Pariser Akademie der Wissenschaften preigekört.

Das Gehen der Gräfin, die den Titel eines Professors seit dem Jahre 1910 führt, wurde von der Bonner medizinischen Fakultät

Salit
das Einreibemittel.
Rheumatismus (Hexenschuß, Reissen etc.)
In Apotheken. Flasche M. 1,20

Um vielen Wünschen unserer gütigen Kundschaft nach stets frischer Ware gerecht zu werden und mit Rücksicht auf die veränderten Kaffeepreise haben wir neuerdings folgende Maßnahmen getroffen:

1. Die Einrichtung eines regelmäßigen Wagonverkehrs nach allen Hauptstädten Deutschlands.
2. Die Einführung kleinerer Packungen.

Anstatt bisher:

Nr. 6 1/2 Pfund	75 Pfennig	Nr. 6 1/10 Kilo	35 Pfennig
" 5 1/2 " " "	90 " "	" 6 1/5 " " "	70 " "
" 4 1/2 " " "	90 " "	" 5 1/5 " " "	75 " "
" 3 1/2 " " "	100 " "	" 4 1/5 " " "	80 " "
" 2 1/2 " " "	110 " "	" 3 1/5 " " "	80 " "
" 1 1/2 " " "	125 " "	" 2 1/5 " " "	100 " "
		" 1 1/5 " " "	110 " "

mit Altsilberdosens mit 1 Pfd. Mocca-Mischung Mk. 2,50

Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Bremen.

SEGLER „ANTJE“ mit voller Kaffee-Ladung für „Kaffee Hag“ coffeinfrei eingetroffen

Die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Leber die Generalprobe zum 'Kofenkavalier'...

Theater und Musik.

Die Generalprobe von Richard Strauß 'Kofenkavalier'.

Leber die Generalprobe zum 'Kofenkavalier', die Dienstag in Dresden stattfand... Die Aufführung nahm mit den Pausen vier und eine viertel Stunde in Anspruch.

erfolgen, der die musikalische Welt mit gespanntem Interesse entgegenfieht.

Eine Kritikervereingung. In Wien wurde diese eine Vereingung der Wiener Schauspiel- und Musikreferenten gegründet...

Bühnenprogramm.

f. Man kleidet uns aus Wien: Die Neue Freie Volksbühne brachte im kleinen Theater... Die Aufführung nahm mit den Pausen vier und eine viertel Stunde in Anspruch.

Vermischtes.

Ein Duell mit Tintenfasern.

Auf den kräftigen Brief Porto Riche, über den wir berichteten, hat der Kritiker J. J. geantwortet, daß er sich mit einem Manne mit weißen Haaren nicht schlagen könne.

Der Brand im Meher Garnisonlazarett.

Leber den Brand im Meher Garnisonlazarett werden noch folgende Einzelheiten festgestellt: Die Gesamt...

Kriegsbeschädigte an Deuten, Verletzungen, Warte, meßlichen Anstrichen und im Werte von über 500 000 Mark...

Die Pest in Aher.

Petersburg, 25. Jan. In Kisdjaban, dem Pestherd, sind aus Peking 1000 chinesische Soldaten und englische Ärzte eingetroffen.

Die Demminer Judenfabrik niedergebrannt. Ein Telegramm meldet aus Demmin: Die Demminer Judenfabrik brannte bis auf das Kesselhaus...

Drei Kinder ertrunken. In Bargeschagen bei Dobruca ertranken drei Kinder...

Selbstmord einer 17jährigen Frau. Mit 100 Pfennigen ließ sie die 17 Jahre alte Frau Anna bei 24 Jahre alten Metallfabrikers Koch aus Niddorf...

Deutsches Vorkauf auf der Weltausstellung Turin 1911. Die Ausstellungskommision hat sich für das Vorkaufrecht der Kaiserlichen Kommission...

Emser Wasser. Heilwirkung bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung Magen-säure, Influenza u. Folgezustände.

Das Beste auf dem deutschen Markt. Chokolade. Cacoo.

Amtliche Bekanntmadungen. Bekanntmachung. Für die hiesige staatlich-fürdliche Handels- und Gewerbebehörde...

Bekanntmachung. Aus Anlaß der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs...

Die Handelskammer. hält in ihrem Sitzungsalle - Franckestraße 5 - am Freitag, den 27. Januar 1911...

Bekanntmachung. Unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung vom 17. Dezember 1910...

Bekanntmachung. Die Verfertigung der verfallenen bei dem unterzeichneten Lehmann im Monat November 1909...

Die Handelskammer. Steckner. Werther. Dr. Pfahl.

Bekanntmachung. Das Kaiserliche Gesundheitsamt meldet den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche...

Das Lehmann der Stadt Halle a. S. In dem Konturverfahren über das Vermögen des Jaareshändlers...

Die Leipziger Vormesse. für Musterlager und Musterkollektionen von Porzellan und anderen keramischen Waren...

Bekanntmachung. Straßenbeleuchtung. Im Monat Februar 1911 brennen die Abendlaternen...

Unterricht. Unterricht im Weißnähen wird geübtlich erteilt. In erf. in der Exped. dieser Zeitung.

Ingenieur-Akademie. WISMAR I. M. für Maschinen- und Elektro-Ingenieure...

